

Renaissance der Salonkultur: Von der Kunst der gehaltvollen Konversation



Text: Birthe Fiedler

Anspruchsvolle Gesprächskultur, feine Lebensart, Schöngestiges und gesellschaftskritische Themen ausdrücklich erwünscht! Was im Europa des 17. bis 20. Jahrhunderts in gehobenen Gesellschaftskreisen Gang und Gäbe war, ist zurück: Man trifft sich in den Metropolen zum kulturellen, philosophischen und politischen Gedankenaustausch. Salonlöwen und Salonnières feiern im Medienzeitalter des 21. Jahrhunderts in mondänen Begegnungsstätten eine spektakuläre Renaissance.

Wien hat ihn, Zürich ebenso, Bonn und Berlin erst recht und auch Koblenz muss sich nicht verstecken: Die Tradition des klassischen Salons ist zurück – und diese ist alles andere als angestaubt. Illustre Gesellschaften treffen sich an atmosphärischen Orten, um eine moderne Art der Salonkultur zu zelebrieren. Diskutiert wird eloquent und pointensicher über Kunst, Literatur, Wirtschaft und Politik sowie die schönen und inspirierenden Dinge des Lebens. Auf den ersten Blick kommt manch eine Salon-Society fast ein wenig konspirativ rüber: Eine überschaubare Schar von Gästen sitzt erwartungsvoll im Kaminzimmer einer herrschaftlichen Villa, im historischen

Interieur eines romantischen Schlosses, in einer lauschigen Orangerie oder einem schnörkellosen Künstleratelier, um über nicht alltägliche Sujets zu parlieren.

Austausch statt Eitelkeiten, Substanz statt Smalltalk

Salonregel Nr. 1: Konversation ist kein Partytalk. Die neue Lust an wirklich interessanten Gesprächen ist erwacht. Daher ist der Salon keine Plattform für Selbstdarsteller. Wer sein Ego gekonnt in Szene setzen will, ist hier fehl am Platz. Die meisten Salons verfügen sogar über einen formulierten oder stillschweigend vereinbarten Kodex. Je

nach Society und Themensalon ist auch Klatsch und Tratsch nicht gern gesehen. Im Unternehmersalon auf Schloss Liebig hat man sich deshalb der Chatham-House-Regel verschrieben, die 1927 im Royal Institut of International Affairs in London – dem Chatham House – erfinden wurde. Den Teilnehmern ist es erlaubt, die erhaltenen Informationen zu verwenden, doch dürfen sie weder die Identität noch Zugehörigkeit eines Teilnehmers offen legen. Das fördert eine offene Gesprächsatmosphäre, denn so kann jeder frei sprechen, ohne Sorge, dadurch später Unannehmlichkeiten zu bekommen. Symbolisiert wird diese Regel durch die Schweigerose an der Tür.

Ein privates Vergnügen

In der Ära von Facebook und Reality-TV, wo alles Persönliche bewusst der Allgemeinheit preisgegeben wird, wird der Fokus auf Privates schon fast zum Privileg. Und genau das ist es, was den modernen Salon so außergewöhnlich und faszinierend macht: Hier wird der Mechanismus umgedreht – das Öffentliche wird plötzlich privat. Die Bonner Salonière Claudia Welker verschickt alle zwei Monate schriftliche Einladungen an eine limitierte Anzahl geladener Gäste, um gemeinsam in der Villa Welker den schönen Dingen des Lebens zu frönen und dabei ins Gespräch zu kommen. Hier finden Menschen zusammen, die in der Sehnsucht nach anregender Konversation in charmanter Atmosphäre den gemeinsamen Nenner finden. Ansonsten ist das Publikum völlig heterogen: Politiker, Botschafter, Wissenschaftler und Medienschaffende sind hier ebenso mit von der Partie wie Opernsänger, Pianisten, Literaten und Künstler. Und genauso bunt gestaltet sich das Programm. Im musikalischen Salon kommen ausgewählte Gäste in den Genuss, im kleinen Kreis den Virtuosen zu lauschen. Steht Politisches auf der Agenda, plaudern die Referenten politischer Größen über das Tagesgeschehen. Hier und da bereichert sogar der eine oder andere Staatsmann die Society. Die Zusammensetzung des Jour Fixe wandelt sich – das hat den entscheidenden Vorteil, dass der Kreis lebendig bleibt.

„Wir freuen uns auf Menschen, die entgegen dem Zeitgeist nachdenken, bevor sie sprechen“

Salonkultur hat auch in Koblenz Geschichte. Literarische Salongeselligkeit gab es schon um 1770 auf Ehrenbreitstein. Heute hat sich eine relativ junge Salongesellschaft auf Schloss Liebieg in Koblenz etabliert. TOP sprach mit dem Gastgeber Franz-Josef König, Geschäftsführer der Gesellschaft für systemisches Management, über die Faszination Salonkultur.

TOP: Herr König, die Salongespräche sind zurück und erobern sich in den letzten Jahren vermehrt Terrain. Wodurch unterscheidet sich die heutige Salonkultur von ihrer historischen Version?

Franz-Josef König: Die historischen Salons wurden in erster Linie von Frauen geführt, die mit der Stellung als Salonière Zugang zu gesellschaftlichen Kreisen bekamen, die ihnen sonst verschlossen blieben. Es gab aristokratische Salons, die vielfach von verwitweten Damen der Aristokratie geführt wurden. In ihnen herrschte eine festgelegte Etikette und auch die Gäste und Themen wurden von der Salonière bestimmt. In den bürgerlichen Salons ging es freier und offener zu. Hier zählten bürgerliche Beamte und Adlige des Hofes, Künstler, Wissenschaftler und soziale Aufsteiger, ebenso Hofdamen,



Charmanter Plausch hinter verschlossener Tür: Aufschneider, Nervensägen und Sprücheklopfer müssen draußen bleiben

Ehefrauen und ledige Künstlerinnen zu den Gästen. Allerdings, die Frauen galten als schönes Zubehör. In den französischen Salons wurde die Französische Revolution vorbereitet. Diese Unterschiede gibt es heute in dieser Form nicht mehr. Heute gleichen die Salons eher Clubs, in denen sich deren Mitglieder regelmäßig treffen. Mehr und mehr gilt der Salonbesuch aber auch als Statussymbol und die Mitgliedschaft in einer Salongesellschaft als besondere Auszeichnung.

TOP: Welche Themensalons gibt es auf Schloss Liebieg, und welche erfreuen sich besonderer Beliebtheit?

Franz-Josef König: Ich biete drei Arten von Salongesprächen an. Bei dem klassischen Salongespräch wird ein

Thema vorgegeben, zu dem die Gäste eingeladen werden. In einem von mir moderierten Gespräch wird über das Thema debattiert. Im „offenen Salon“ wird erst unmittelbar vor Beginn das Thema festgelegt. Es ergibt sich meist erst. Außerdem können mehrere Themen an einem Abend angesprochen werden. Zum literarischen Salon bringen die Teilnehmer ein Buch mit, aus dem sie eine Passage vortragen, über die dann diskutiert wird.

TOP: In einen Salon kann man nicht einfach hereinspazieren, hier trifft sich eine geschlossene Gesellschaft. Findet der Salon sein Publikum oder findet das Publikum den Salon?

Franz-Josef König: Beides! Wichtig für den Salon im Schloss Liebieg ist das In-

teresse an guter Gesprächskultur und daran, in offenen Debatten die eigene Meinung zu vertreten. Als Unternehmersalon haben wir uns dem Thema „Werte in der Führung“ verpflichtet. Dies wird in den Salongesprächen vorgelebt. Wir freuen uns auf Menschen, die entgegen dem Zeitgeist nachdenken, bevor sie sprechen, zuhören können und die Meinung des anderen wertschätzen, in dem sie darauf eingehen und über Meinungsverschiedenheiten diskutieren. ■

TOP: Herr König, vielen Dank für das interessante Gespräch!

Weitere Infos:
www.salon-im-schloss.de



Lichtdurchfluteter Salon mit nostalgischer Note: Die Räumlichkeiten auf Schloss Liebieg bieten den perfekten Rahmen für inspirierende Salongespräche